

„Abraham“-Tagung Ev. Akademie Tutzing 4.-6. Juli 2024

„Kinder Abrahams“: Die Aktualisierung des „Abraham“-Narrativs und was für Juden, Christen und Muslime daraus folgt

Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel (Tübingen)

Ob Hebräische Bibel, Neues Testament oder Koran: Wer die „Heiligen Schriften ernst nimmt, stösst auf eine Gestalt, der eine zentrale Bedeutung für die Glaubenden zukommt: Abraham/Ibrahim. Ich setze in Kreise der Teilnehmer dieser Tagung die Kenntnisse der jeweiligen Texte voraus, zugleich aber auch die Wirkung des Abraham-Narrativs für eine spirituelle Gemeinschaft von Juden, Christen und Muslime, die man „abrahamische Ökumene“ genannt hat. Dessen Ur-Vater ist der grosse französische Orientalist Louis Massignon (1883-1962), dem die Forschung auch Bahnbrechendes zum Phänomen der Mystik im Islam verdankt, dem Sufismus. In seiner Nachfolge wurde nach seinem Tod in Paris die „Fraternité d’Abraham“ gegründet: der meines Wissens geschichtlich erste Zusammenschluss von Juden, Christen und Muslimen im Zeichen des Abraham-Narrativs mit Hagar und Sara, Ismael und Isaak als Schlüsselfiguren. Unser „Abrahamisches“ Forum steht in dieser geistigen Tradition. Einzelheiten zu Massignon und der Fraternité d’Abraham sind der grossen Studie von Sonja Rupp zu entnehmen: „Mit Abraham aufbrechen. Theologische Entwürfe der Fraternité d’Abraham“ (2016), die durch die Übersetzung zahlreicher französischer Originaltexten diese erstmals der deutschsprachigen Forschung erschliesst.

Als Ausgangspunkt meines Beitrags zu dieser Tagung über die Bedeutung und europaweite Wirkung des Abraham-Narrativs rufe ich nur noch einmal die jeweiligen Urformeln in Erinnerung. Für Juden ist Abraham der „Vater“ ihres Glaubens an den einen Gott und Bürge eines Bundes Gottes mit dem Volk Israel als „Nachkommen Abrahams“ (Gen 12-22). Für Christen ist Abraham „unser aller Vater vor Gott“, wie es im Römerbrief des Apostel Paulus heisst. Christen, die an die Auferweckung des Gekreuzigten glauben, glauben „wie Abraham“, d.h. setzen ihr Vertrauen auf einen Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der „die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft“ (Röm 8,4). Schon mit seinem ersten Satz verweist das Neue Testament auf die Wurzel „Abraham“, ohne welche die Herkunft und Botschaft Jesu gar nicht zu verstehen ist: „Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham.“ (Mt 1,1,).

Auch der Koran verweist nicht wie nebenbei auf die Abraham-Geschichte, sondern bezeichnet den Islam als ganzen als „millat Ibrahim“, als „Religionsgemeinschaft Abrahams“ (Sure 2. 130; 4, 125). Eine Verbindung zu Abraham, die über den erstgeborenen Abraham-Sohn, Ismael, hergestellt wird, den Sohn, den Abraham noch vor Isaak mit der ägyptischen Magd Hagar zeugt (Gen 16, 1-15). So überliefert es schon das Buch Genesis. Der Islam beruft sich exakt auf diese Linie: Abraham- Hagar-Ismael. Und bei jeder Pilgerfahrt nach Mekka wird das Lebensdrama dieser Personen rund um die Kaaba von den Pilgern spirituell nachvollzogen. Teil der Pilgerfahrt also ist die spirituelle Vergegenwärtigung des As-

braham-Hagar-Ismael Narrativs in Aufnahme biblischer, koranischer und nachkoranischer Überlieferungen.

Bei allem Unterscheidendem, ja Trennenden und Unvereinbaren zwischen den drei monotheistisch-prophetischen Religionen verehren Juden, Christen und Muslime in Abraham eine gemeinsame Urgestalt ihres Glaubens an den Schöpfer, Bewahrer und Richter von Welt und Mensch. Sie können sich von daher wechselseitig im geistigen Sinn als „Kinder Abrahams“ bezeichnen. „Abraham“ also ist auf der Basis der drei Heiligen Schriften keine beliebige, sondern eine im Glauben an den Einen Gott wegweisende Figur.

Was folgt aus diesem Befund? Was wären die Konsequenzen, für intra- und interreligiöse Dialoge nähmen Juden, Christen und Muslime ihre Selbstverpflichtung auf Abraham ernst?

1. Ein Wurzelbewusstsein entwickeln

Wie immer sich die Abraham/Ibrahim-Bilder unterscheiden, Tatsache ist: Auch in ihren Differenzen teilen Juden, Christen und Muslime Überlieferungen miteinander, die sie mit anderen Religionen indischer oder chinesischer Herkunft nicht teilen. Bei allen Unterschieden ist ihnen ein gemeinsames Vermächtnis aufgegeben. Jahrhunderte aber hat man mit diesem Vermächtnis Ab- und Ausgrenzung betrieben, Profilierung auf Kosten aller Anderen. Man hat Polemiken generiert, die je Anderen als Ungläubige abgestempelt und seinen jeweiligen Exklusivismus ausgelebt. Will sagen: den eigenen Wahrheitsanspruch mit dem Rücken zu den

je Anderen kultiviert. Aus dem „unser aller Vater vor Gott“, wurde „unser“ Abraham. Dieses Erbe kann nicht ignoriert, verharmlost oder überspielt werden. Will man nicht blauäugig in „Religionsharmonie“ machen, ist es heutigen „Kindern Abrahams“ zur Bearbeitung aufgegeben. Vor allem gilt es, die in den Geschichten um Abraham, Sara und Hagar und ihren Söhnen Ismael und Isaak vorhandenen Potentiale an Abspaltung, Verwerfung und Gewalt zu thematisieren.

Gemeinsames Wurzelbewusstsein entwickeln heisst Herkunftsbewusstsein einüben. Will sagen: Im Eingedenken des Abraham-Sara-Hagar-Komplexes gehen Juden, Christen und Muslime ihren gemeinsamen Wurzeln nach. Das ist mehr als Kulturarchäologie. Das ist eine Auseinandersetzung mit den persistierenden Traumata der gemeinsamen Geschichte und so den bleibenden Bindungen, ja Verkettungen aneinander. Seltsam zu denken: In diesem Ur-Brüderpaar, Ismael und Isaak, und ihrem zweifachen Vertreibungs-Drama (Gen 16, 6-25; Gen 21, 9-21), spiegelt sich archetypisch das abgründige Schicksal von Judentum, Christentum und Islam über die Jahrhunderte mit all den wechselseitigen Verwerfungen, Ausgrenzungen und Verurteilungen. Dieses traumatische Drama ist nicht zu vergessen – zu rasch wird es verdrängt – , zugleich aber auch in den positiven Möglichkeiten zu explorieren, die in dem Wurzelwerk stecken, das Juden, Christen und Muslime von Anfang an miteinander teilen.

2. Interreligiöse Kooperationen nachhaltig institutionalisieren

Unsere Welt braucht dringender denn je Orte des Friedens. Orte,

an denen man lernen kann, in dem uns anvertrauten „einen Welt-
haus“ zu leben. Juden, Christen und Muslime haben sich deshalb
in Berlin auf den Weg gemacht und begonnen, für eine Verstän-
digung unter ihnen ein völlig neuartiges, zukunftsweisendes Sak-
ralgebäude gemeinsam zu planen, zu bauen und mit Leben zu er-
füllen.

„Religionen in ihrem Kult und im Austausch mit Wissenschaften,
Kunst und Kultur können eine Bereicherung sein – allen Gräueltä-
ten, die unter Berufung auf die Religionen begangen werden, ein
Modell eines friedvollen Miteinanders entgegensetzend.“ Ich habe
soeben aus der Selbstbeschreibung des Berliner Projektes
„House of One“ zitiert, das im Frühjahr 2022 seine Grundsteinle-
gung erfahren hat. Und weiter heisst es: „In Berlin wächst seit
2011 etwas weltweit Einmaliges: Juden, Christen und Muslime
bauen gemeinsam ein Haus, unter dessen Dach sich eine Syna-
goge, eine Kirche und eine Moschee befinden. Ein Haus des Ge-
betes und der interdisziplinären Lehre. Ein Haus der Begegnung,
für ein Kennenlernen und den Austausch von Menschen unter-
schiedlicher Religionen. Ein Haus auch für die, die den Religionen
fernstehen.“ Kurz, ein Haus ganz im Geiste Abrahams.

Das gilt auch für das Dokument über die „Geschwisterlichkeit al-
ler Menschen“, das Papst Franziskus am 4. Februar 2019 zu-
sammen mit dem Grossimam der Al-Azhar Universität zu Kairo,
der höchsten Autorität im sunnitischen Islam, *Ahmed Al-Tayyeb*,
unterzeichnet und während seiner Reise in die Emirate am Golf
veröffentlicht hat. Es ist zu hoffen, dass dieses geschichtlich bei-

spiellose islamisch-christliche Dokument, unterzeichnet von den höchsten Autoritäten, nicht wie andere im Schaufenster der Welt-
 presse verbleibt, sondern bis auf die Universitäten, Schulen und
 Kirchen- und Moscheegemeinden hinunter verbreitet und bei der
 Ausbildung des Schlüsselpersonals und bei der Unterweisung der
 Gläubigen eingesetzt wird. Statt „schuladisieren“ öffentlich propa-
 gieren! Das muss die Devise sein. Wir haben im interreligiösen
 Dialog kein Deklarations-, wie haben ein Vollzugsdefizit. Deshalb
 sind alle Initiativen zu begrüßen und zu unterstützen, die das Ab-
 raham-Narrativ praxistauglich machen.

3. Das Abraham-Narrativ praxistauglich machen

Wer glaubte, das Abraham-Narrativ sei längst zu Ende
 erzählt, in seiner Bedeutung als verstaubt abzutun,
 bestenfalls tauglich für die fromme Innerlichkeit und nicht für
 die brutale politische Praxis, vor allem nicht für die vergiftete
 politische Situation in Nahost, erlebte 2020 ein
 Überraschung. Vertreter des Staates Israel unterzeichneten
 im September 2020 mit Vertretern der Vereinigten
 Arabischen Emirate und unter Zeugenschaft der USA eine
 Erklärung im Interesse des Friedens, das sich selber auf das
 Vermächtnis Abrahams beruft: den Abraham-Accord. In der
 entsprechenden Deklaration heisst es (ich übersetze aus
 dem Englischen):

„Wir, die Unterzeichnenden (Israel, VAE, USA),
 anerkennen die Bedeutung, den Frieden in Mittleren
 Osten und rund um die Welt zu bewahren und zu

verstärken, gegründet auf wechselseitiges Verstehen und Koexistenz sowie auf Respekt für die menschliche Würde und Freiheit, Religionsfreiheit eingeschlossen. Wir ermutigen Bemühungen, den interreligiösen und interkulturellen Dialog zu fördern, um eine Kultur des Friedens unter den drei abrahamischen Religionen und der gesamten Menschheit voranzubringen.“

Wir registrieren, dass hier die Abraham-Überlieferungen zur geistigen Basis einer Übereinkunft von drei Mächten werden, die aus der Welt der drei abrahamischen Religionen stammen.

Schaut man aber genau hin, ist die religiöse Basis dieses Dokuments und damit des ganzen sog. „Abraham-Accords“ mehr als dünn. Von den besonderen Abraham/Ibrahim-Überlieferungen in Bibel und Koran ist nichts erkennen. Stattdessen ist von besserem Handel, Tourismus und wissenschaftlicher Zusammenarbeit die Rede. Alles wichtig, vor allem für Israel, das bis daher als der „Erzfeind“ für diese Länder gegolten hat. Aber der Verdacht drängt sich auf, dass „Abraham“ ist hier nicht mehr als ein frommes Werbeetikett und damit missbraucht worden ist. Und von „Frieden“ im Mittleren Osten kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil die Palästinenser bei diesem „Accord“ aussen vor geblieben sind, was denkbar „unabrahamisch“ ist.

Das gilt wohl auch für das „Abraham Accords Institute for Peace and Regional Integration“ unter Leitung des früheren

MP von NRW, Armin Lauschet. So verdienstvoll es ist, den Impulsen des „Accords“ politisch-ökonomisch Nachhaltigkeit zu verschaffen, eine ernsthafte geistig-religiöse Basis kann ich auch hier nicht erkennen, die über allgemeine Formeln hinausgehen und die Berufung auf Abraham rechtfertigen würden. Mitte Oktober 2023 ist man mit einer Ausstellung „Wir sind Schöpfung. Bewahrung der Schöpfung in den Traditionen der drei monotheistischen Weltreligionen“ an die Öffentlichkeit gegangen. Allgemein ist angesichts von Klimawandel und Umweltzerstörung von „gemeinsamen Ansätzen der drei monotheistischen Weltreligionen“ zum Thema „Bewahrung der Schöpfung“ die Rede. Aber auch hier gilt: Das alles sind wichtige Themen, die aber auch längst anderswo zu hören sind. Warum ein „Abraham“- Accord dafür bemüht worden ist, was also das Spezifisch „Abrahamische“ wäre, bleibt im Dunkeln. Bisher eine verpasste Chance, über allgemeine politische Schlagworte hinaus zu gehen.

Ein weiteres Beispiel einer Aktualisierung des Abraham-Narrativs auf internationaler Bühne stellt das „Abraham Family House“ in Abu Dubai dar, das 2024 eröffnet wurde. Zunächst gilt es zu sehen, dass diese Einrichtung ein religionspolitisch beispiellosen Zeichen interreligiöser Kooperation ist. Erstmals – zumal in einem muslimisch geprägten Land – ist ein Campus geschaffen worden, in dem Gotteshäuser der drei Abraham-Religionen nebeneinander

neu gebaut werden konnten. Ein Plan, den der damalige ägyptische Staatspräsident Anwar as Sadat Ende der 70er Jahre auf dem Sinai bei Katharinenkloster hatte verwirklichen wollen, was u.a. seine Ermordung 1981 verhindert hat. Einzelheiten nachzulesen in meinem Buch über das „Religionsgespräch auf dem Nil“, das Sadat und der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt Ende Dez. 1977 geführt haben. Noch ist es für eine Wertung des Projektes „Abraham Family House“ zu früh. Es muss beobachtet werden, ob und wie die Menschen vor Ort diesen Campus annehmen und ob und wie er religionsdialogisch mit Leben erfüllt wird. Aber dieses symbolische Zeichen ist kostbar und sollte tapfer gegen seine Feinde verteidigt werden.

Denn wie flüchtig und brüchig all diese wichtigen Initiativen sind, wissen wir einmal mehr seit dem 7. Oktober 2023. Umso wichtiger ist die spirituelle Dimension der Berufung auf Abraham/Ibrahim. Nach über 30 Jahren religionsdialogischer Arbeit im Geiste Abrahams bin ich mehr denn je davon überzeugt: Um die stets lauernden Gefahren des Scheiterns, der Resignation und des sich jeweils verstärkenden Zynismus zu bannen, braucht es für alle Beteiligten, aus welcher der drei Religionen auch immer, so etwa wie eine „abrahamische Spiritualität“. Warum?

4. Die spirituelle Dimension einbeziehen

Praktische Projekte und lernintensive Institutionen sind wichtig, bleiben aber nur dann keine flüchtigen Erscheinungen, wenn das Engagement der Menschen spirituell verankert ist. Die Praxis zeigt: Wer sich mittel- und langfristig für eine Verständigung von Menschen verschiedener Religionen einsetzt, wird früher oder später mit der Frage konfrontiert: Wie durchhalten, wenn man sieht, wie anstrengend die Arbeit ist, wie klein oft der Erfolg, wie vergeblich die Mühe? Was lässt einen auf Dauer nicht zynisch abwinken, wenn man erlebt, wie oft mit Religion Schindluder getrieben wird?

Der spirituellen Dimension in allen grossen Religionen kommt hier eine besondere Bedeutung zu. Dazu gehören Meditationen allein oder in Gruppen, Friedensgebete nebeneinander und füreinander, gemeinsames Schweigen in der Hingabe an das Göttliche als Kraftquelle, um wieder aufeinander achtsam zu werden. Es gehört zu den Urerfahrungen der Religionen: Wer sich dem „Ewigen“ in Gebet oder Schweigen zu öffnen weiß, lernt die Kunst, loszulassen, was einem vertraut ist und preiszugeben, was zu festen Besitzständen zu gehören scheint. Lernt, alles Irdische und Menschengemachte in Synagoge, Kirche und Umma immer wieder neu relativieren vor dem je größeren unbegreiflichen, unverfügbaren Geheimnis des Göttlichen.

In Sachen Abraham-Narrativ hat Papst Franziskus während seiner Reise in den Irak ein besonderes Zeichen gesetzt, als er am 6. März 2021 auch in die Ebene von Ur fuhr, dem biblischen Buch Genesis Kap. 11 zufolge der legendäre Herkunftsort Abrahams, des Ur-Mannes, wie Thomas Mann ihn in seinem

„Josephs“-Roman nannte. Die Luftbilder von der Landschaft waren tief berührend. Die Leere der Wüste, buchstäblich eine Ur-Landschaft. Der Ort eine paar ausgegrabene Spuren von Leben. Aus dieser Landschaft stammt nach biblischer Überlieferung Abraham, und er fing an mit nichts als Gottvertrauen auf seinem Weg, mit leeren Händen angesichts ausbleibender Verheissungen, mit Durchhaltevermögen auf seinem Weg.

In diese Ur-Landschaft setzte der Papst seine Meditation über Abraham/Ibrahim und ein Friedensgebet der „Kinder Abrahams“. Es ist, als wolle er nach Jahrtausenden, beladen mit der Last der Geschichte, mit all den Konflikten und Kämpfen, die sich tief in das kollektive Gedächtnis der Religionen eingegraben haben, wieder neu anfangen, bei Abraham, dem Urvater, der von Gott den Ruf empfing: „Zieh weg, aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, da ich dir zeigen werde .. Und Abraham zog“ (Gen 12, 1.4). „Wir danken dir, Gott“, heisst in dem Gebet, in die Leere der Wüste und über die Weltmedien in die Herzen der Zuschauer/Innen gesprochen, „für das Beispiel an Mut, Durchhaltevermögen, Seelenstärke, Großzügigkeit und Gastfreundschaft, das uns unser gemeinsamer Vater im Glauben gegeben hat.“ Aus dem Ursprung heraus das Gemeinsame im Interesse des Friedens suchen, war die Botschaft. Unsere Welt hat nichts dringender nötig als das.

Daraus folgt: Wer in Wurzel- und Beziehungskategorien denkt, ist bereit, aus der je eigenen Glaubensüberzeugung heraus die Existenz der anderen Geschwister Abrahams mit zu bedenken. Der

gibt den je Anderen Raum vor Gott. Ein besonderes Gefühl der Zusammengehörigkeit der Kinder Abrahams wird es denn auch nur dann geben, wenn alle bereit sind, Schluss damit zu machen, sich als „Ungläubige“, „Abgefallene“, „Überholte“ oder „Defizitäre“ abzuqualifizieren, und wenn sie positiv bereit sind, sich als „Brüder“ und „Schwestern“ im Glauben an den einen Gott Abrahams gegenseitig anzunehmen.

5. Erprobtes Gottvertrauen

Wer sich am Leitbild Abraham orientiert, kann lernen, was **erprobtes Gottvertrauen** ist: ein trotz aller Zweifel, Müdigkeit, Skepsis und Resignationsversuchung durchgehaltener Glaube, eine „docta spes“, wie Ernst Bloch sie genannt hat: eine realistische, um das Scheitern wissende Hoffnung. Wie Abraham brauchen alle am Prozess Beteiligte langen Atem, ein anderes Wort für geprüftes Gottvertrauen. Leere Hände sind oft das Resultat mühsamer Arbeit. Aber diese leeren Hände sind Abraham-Hände.

Abrahamische Spiritualität freilich meint noch mehr, meint eine bestimmte Grundhaltung: Wissen um das Risiko des Gottvertrauens, Aufbrechen ohne alle Sicherheiten und Versicherungen, weil man sich von Gott auf einen Weg gerufen sieht. „Auf Grund des Glaubens“, heißt es im Brief an die Hebräer, „gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde.“ (Hebr 12,8). Der Koran (Sure 19,41-50) kennt ebenso wie die Hebräische Bibel (Jos 24,1-3) den Bruch Abrahams mit den vertrauten religiösen Praktiken seines Vaterhauses. Kämpferisch macht er sich davon frei.

Woraus folgt: Dem Leitbild Abraham zufolge muss man auch loslassen können, was einem vertraut ist und preisgeben, was zu festen Besitzständen zu gehören scheint. Alles Irdische und Menschengemachte in Synagoge, Kirche und Umma muss man immer wieder relativieren können zugunsten des je größeren Gottes. Abrahamische Spiritualität ist somit die Kraft, sich gemeinsam auf einen Weg zu machen, aus welcher religiösen Tradition auch immer. Die Quelle dieser Kraft sind Menschen nicht selber. Sie leben von einer Energie, die ihnen geschenkt ist. Man muss sich ihr öffnen, damit sie wirken kann. Öffnen bedeutet Aufbrüche wagen, einen anderen Weg versuchen. Und dieser Weg führt in die Tiefe des Ursprungs, dem sich Juden, Christen und Muslime verdanken: Gott selbst als das unaussprechliche Geheimnis der menschlichen Existenz.

6. Eine Praxis der Gastfreundschaft pflegen

Wer sich Abraham verpflichtet weiß, weiß sich einer Praxis der Gastfreundschaft verpflichtet. Man lässt dann etwas spüren vom dem Geist der Freundschaft, der einem aus den Abraham-Überlieferungen entgegentritt: Abrahams Freundschaft zu Gott und Abrahams Freundschaft gegenüber Fremden. Wir registrieren: Abraham wird in den Heiligen Schriften von Juden, Christen und Muslimen „Freund Gottes“ genannt: im Buch des Propheten Jesaja (41,8), im Brief des Jakobus (2,23) im Koran (Sure 4,125). Die Bezeugung ist eindrucksvoll: Der Koran erklärt, Gott habe sich „Abraham zum Freund genommen“, weil er ein aus innerstem Wesen Glaubender gewesen sei (Sure 4,125). Im Jako-

busbrief ähnlich: „Abraham glaubte Gott und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet, und er wurde Freund Gottes.“ (Jak 2,23) In der Hebräischen Bibel redet Gott direkt durch den Mund des Propheten Israel an: „Du, mein Knecht Israel, du Jakob, den ich erwählte, Nachkomme meines Freundes Abraham“.(Jes 41,8).

Nicht zufällig ist denn auch die Gastfreundschaft im Zeichen Abrahams in all diesen Traditionen bis heute stark verwurzelt. Das ist das Gegenteil von Fremdenfurcht und Abgrenzungsdenken. Der je Andere hat einen Ort bei mir: aus welcher Kultur oder Religion auch immer. Wer Gastlichkeit anbietet, will nicht beherrschen und nicht missionieren. Der hat keine Profil- und Identitätsprobleme. Der schätzt den Anderen als Mitgeschöpf um seiner selber willen. Die Hebräische Bibel liefert das Urmodell dazu und zwar mit der Szene, in der Abraham und seine Frau Sara „bei den Eichen von Mamre“ Gott in Gestalt von „drei Männern“ empfangen und bewirteten. (Gen 18,1-22). Im Neuen Testament ist diese Überlieferung durch den Hebräerbrief aufgenommen und in dem Appell zugespitzt: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13, 2). Auch im Koran gibt es zu dieser Szene eine Parallele und zwar in den Suren 51,24-37 und 11,69-76. Die jüdische Tradition („Die Sagen der Juden“) kennt dazu die Auslegung:

„Abrahams Haus stand allen Menschenkindern offen, den Vorbeiziehenden und Heimkehrenden, und Tag und Nacht kamen welche, um bei Abraham zu essen und zu trinken. Wer hungrig war, dem gab er Brot, und der Gast aß_ und trank und ward gesättigt. Wer nackt in sein Haus kam, den hüllte er in Kleider und liess ihn von Gott erfahren, dem Schöpfer aller Dinge.“

7. Nachdenken über Wanderschaft: Odysseus und Abraham

Einem großen jüdischen Denker unserer Zeit, *Emanuel Levinas* (1906-1995), verdanke ich einen sehr erhellenden Vergleich, der mir geholfen hat, das Spezifische der Figur Abrahams/Ibrahims noch genauer zu verstehen. Levinas hat einmal – wie nebenbei – zwei Figuren der abendländisch-biblischen Tradition miteinander kontrastiert, die zwei ganz unterschiedliche Lebensbewegungen repräsentieren: Odysseus und Abraham (in: *Die Spur des Anderen*, 1983, 209 – 235). Unterschiedlicher könnten sie in der Tat kaum sein.

Odysseus? Er ist ein Held, dessen dramatische Geschichte durch den griechischen Dichter Homer überliefert und besungen ist. Sieger vor Troja, der großen Küsten- Stadt in Kleinasien, welche die Griechen viele Jahre belagert und schließlich erobert hatten. Nach dem Fall Trojas hatte Odysseus zu großen Fahrten aufbrechen müssen. Abenteuer auf Abenteuer folgen. Eine lange Reise, bis dieser Mann heimkehren kann. Damit steht Odysseus in der abendländischen Tradition für eine Lebensbewegung von der Fremde zurück in die Heimat. Nie hatte dieser Mann die Sehnsucht aufgegeben, zurückzukehren nach Ithaka, seine Geburtsinsel, nach Penelope, seiner treuen Frau, nach Telemachos, dem geliebten Sohn. Seine Fahrten? Sie führen ihn trotz aller Ab- und Umwege letztlich dorthin, wo er herkommt, sind getrieben vom Willen zur Rückkehr ins Heimatliche. Seine Lebensbahn? Eine Kreis-Bewegung. Das Schicksal des Odysseus ist damit Ausdruck einer Sehnsucht in vielen Menschen, heimzukehren, wo man her-

kam, zurückzufinden dorthin, wo alles den Ausgang nahm. Kurz: Des Odysseus' Geschichte beschwört das Zurück, die Ein- und Heimkehr ins Vertraute, Sichere, Geborgene.

Die biblische Tradition dagegen kennt eine Figur, die eine andere Lebensbewegung verkörpert: *Abraham*. „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich Dir zeigen werde. Und Abraham zog ...“ (Gen 12,1-4a). So lautet, wie wir gehört haben, der allererste Satz der biblischen Abraham-Geschichte. Sie erzählt von einem Mann, der „für immer sein Vaterland verlässt, um nach einem noch unbekanntem Land aufzubrechen und der seinem Knecht gebietet, selbst seinen Sohn nicht zu diesem Ausgangspunkt zurückzuführen“ (*E. Levinas*, ebd., 215f.)

In der Tat: Zwar will Abraham, lesen wir in Gen 24, für seinen Sohn Isaak eine Frau aus seiner Heimat holen lassen, aber seinem Grossknecht, der diesen Auftrag ausführt, verbietet er ausdrücklich, Isaak „in das Land zurückzubringen“, aus dem er selber ausgewandert war. Gott habe ihn ja nicht zufällig „weggeholt aus dem Haus meines Vaters und aus meinem Heimatland“, hören wir Abraham sagen (Gen 24, 7). Dabei bleibt es. Zurück will er nicht.

Entsprechend hat dieser Mann ganz anders als Odysseus keine Sehnsucht nach Rückkehr ins Selbe und Vertraute. Seine Lebensbewegung ist und bleibt ein Aufbruch nach vorn, ins Offene. Ein Aufbruch auf Gottes Anruf hin. Gewiss: Abraham lebt diese seine Wanderexistenz schon als Besitzer großer Herden. Er lebt eine nomadische Existenz. Aber die Tora Israels macht diese sei-

ne Lebensform zum Grundsymbol für Gott-Vertrauen schlechthin. Gott holt ihn heraus aus seiner Heimat, seiner Familie, wörtlich aus „Verwandtschaft“ und „Vaterhaus“. Aus dem Vertrautesten und Sichersten also, was Menschen zu besitzen meinen. Aber – mit einem Versprechen auf *Zukunft*: „Großes Volk“, „Namen groß“, „Segen für alle Geschlechter“. Steht Odysseus' Weg für die Suche nach Rückkehr ins Verlassene von einst, so Abrahams Weg für das Riskante im Vertrauen auf die Zukunft, die kommt.

8. Konsequenzen

Was folgt aus all dem? Ein dem Geist Abrahams Verpflichteter hört auf, allein die Interessen seiner eigenen Nation oder Religion zu vertreten, hört auf, ein Religionslobbyist zu sein. Das unterscheidet einen Religionsfunktionär von einem Abraham-Gläubigen. Wer sich an Abraham orientiert, hat das Wohl aller Glaubenden im Blick. Der spürt und praktiziert Verantwortung auch den je anderen gegenüber, ist solidarisch, wenn eine Religion verunglimpft oder gar geschändet wird, wenn Angehörige einer Religion diskriminiert oder gar bedroht werden, Objekte von kalter Ablehnung oder heißen Hasstiraden werden. Und wir leben in Zeiten, in denen nach wie vor Judenfriedhöfe geschändet oder Juden öffentlich angefeindet, Christenkirchen angezündet und Christen verfolgt, Korane mit Verbots- und Verbrennungsdrohungen überzogen und Muslime pauschal als Gewalttäter verunglimpft werden.

Kurz: Was wir brauchen auch im Raum der Religionen ist ein Paradigmenwechsel: vom konfrontativen oder ignorierenden hin zu

einem vernetzten Denken. Vom Gegeneinander und Ohneeinander zu einem Miteinander ohne alle Verwischung und Vermischung. Von einer Unkultur ständiger Abgrenzung oder gleichgültigen Nebeneinanders zu einer Kultur der Achtsamkeit für die Präsenz des je Andersglaubenden neben mir und vor Gott. Und aus einer Kultur der Achtsamkeit folgt eine Praxis wechselseitiger Partizipation an den in Bibel und Koran niedergelegten gemeinsamen Überlieferungen, aber auch eine Praxis wechselseitiger Gastfreundschaft. Eine Kultur des Vertrauens gewinnt Kontur. Schützen wir sie durch unsere Arbeit, damit sie nicht zerbricht.

Zur Vertiefung:

Karl-Josef Kuschel, Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch. Stuttgart-Ostfildern (Patmos Verlag) 2022.

Karl- Josef Kuschel, „Dass wir alle Kinder Abrahams sind ...“. Helmut Schmidt begegnet Anwar as-Sadat. Ein Religionsgespräch auf dem Nil“, 2018.